
NIDA-RÜMELIN, Julian:

**Der Akademisierungswahn.
Zur Krise beruflicher und akademischer Bildung.**

Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2014.
(Lizenzausgabe der edition Körber-Stiftung, Hamburg 2014)

ISBN 978-3-8389-0526-6; 253 Seiten; 4,50 € (Versand)



Rezension von Dietrich PUKAS, Bad Nenndorf

Mit seinem Essay eines Philosophen und besorgten Bürgers will JULIAN NIDA-RÜMELIN (JNR = dieses Kürzel verwendet er selbst) Denkanstöße für die von ihm als dringend notwendig erachtete Korrektur des aktuellen Akademisierungstrends im Bildungswesen vermitteln, damit Anregungen zu einer fruchtbaren Debatte geben und zu einer veränderten Bildungspraxis beitragen. Indes will er nachdenklich machen und zugleich aufrütteln, bevor es zu spät ist, den eingeschlagenen verhängnisvollen Pfad umzulenken. Die **Problematik der gegenwärtigen Akademisierung** der Bildung in Deutschland behandelt NIDA-RÜMELIN (JNR), Philosoph, Politologe und Mathematiker, daher auf weitreichender Grundlage und unter vielfältigen Aspekten, wobei er – was für Berufspädagogen besonders interessant ist – die derzeitige Studienreform und Entwicklung der akademischen Ausbildung mit der Krise beruflicher Bildung und der Gefährdung des dualen Systems der Berufsausbildung konfrontiert. Für seine Überzeugungsstrategie leistet er sozusagen ganze Arbeit, insofern er seine breite philosophisch-soziologische Argumentation, geschickt auch immer wieder die historische Dimension einblendend, pragmatisch auf seinen Erfahrungen als Bildungspolitiker, z. B. Kulturstaatsminister in der rot-grünen Bundesregierung und Hochschulreformer aufbaut und mit statistischen Fakten konkret untermauert.

Er setzt auf die Überzeugung, dass ein **humanes Bildungsideal als Leitidee** Zukunft hat, was er schon u. a. in seiner Schrift „Philosophie einer humanen Bildung“ (NIDA-RÜMELIN 2013; vgl. LEMPERT 2012) ausführlich dargelegt hat. Den bisherigen Reformanstrengungen fehlte eine kulturelle Leitidee, sie verfolgten bescheidene Ziele wie Verbesserung der beruflichen Verwertbarkeit oder internationale Anschlussfähigkeit und stürzten unser Bildungssystem als Ganzes in eine Krise, weshalb JNR für einen grundlegenden Richtungswechsel plädiert. Eine auf Humanität, Autonomie, Inklusion sowie den Respekt vor Individualität und kultureller Vielfalt ausgerichtete Reformdynamik muss dem „Akademisierungswahn“, nämlich der Verlagerung dualer Ausbildungen an die Hochschulen und der weiter **steigenden Studierendenquote** ein Ende bereiten. Als Ausdifferenzierung dieser These führt er zunächst Folgendes an: Es erweist sich als Fehler, Jugendlichen zu suggerieren, dass sie mit ihrem Bildungsweg gescheitert sind, wenn sie sich für einen Ausbildungsberuf entscheiden und nicht die Hochschulreife erreichen. Andererseits sollte man die gestiegenen Abbrecherquoten nicht pauschal als didaktisches Versagen der Hochschullehre abstempeln. Denn das Bestreben, einen Großteil der Berufsausbildungsgänge an die Hochschulen zu verlagern, zeugt nicht nur von mangelndem Respekt gegenüber dem Niveau der beruflichen Bildung, sondern die Fach-

hochschulen und Universitäten sind darauf auch nicht hinreichend vorbereitet, sodass durchaus ein Qualitätsverlust zu erwarten ist. Zudem lässt die demografische Entwicklung die Jahrgangsstärken in nächster Zeit sinken, was bei weiter anwachsender Studierendenquote eine Aushöhlung der nichtakademischen Berufsausbildung im dualen System bewirkt. Indes bestehen die größeren Lücken im Arbeitskräfteangebot bereits heute im nichtakademischen Sektor. Insofern sollte hier für die Zukunft ebenfalls das gesamte Begabungsspektrum erhalten bleiben. Schließlich ist mit dem weltweit verbreiteten und kulturhistorisch verankerten Vorurteil aufzuräumen, sozialer Aufstieg bedinge eine Abkehr vom Handwerklichen, Technischen und Praktischen schlechthin, was inzwischen gleichfalls solche Kulturen wie den deutschsprachigen Raum Europas negativ beeinflusst, wo die zünftische Tradition mit einer Hochschätzung des Haptischen, Technischen, Handwerklichen und Gestaltenden ein beachtliches Niveau des verarbeitenden Gewerbes hervorgebracht hat.

Eine zentrale Ursache des Akademisierungstrends der letzten Jahre stellt der **internationale Vergleich** dar, der freilich in die Irre führe, insoweit die zu hoch eingestufte Akademikerquote der USA (statt der oft bezifferten 40% bereinigte 10%) zum Maßstab genommen werde und eine ungerechtfertigte Normierungstendenz, Standardisierung und Verflachung unter dem Motto der Globalisierung zur Folge habe. In dieser Hinsicht macht JNR selbst bei der **OECD** einen bescheidenen Kurswechsel aus, indem sie unser duales System lobt und seine Implementierung für andere Länder anregt. Jedoch schlägt sich dies bisher noch nicht als Konsequenz einer Korrektur ihrer bisherigen Empfehlungen nieder, besonders in Deutschland und Österreich den Studierenden-Anteil im tertiären Sektor merklich zu erhöhen. Diese bildungspolitische Linie unterstütze seit Beginn dieses Jahrhunderts eine „allumfassende Koalition“, zu der z. B. SPD, CDU/CSU, BDI, GEW gehörten, während nach dem Koalitionsvertrag der jetzigen Bundesregierung immerhin die berufliche Bildung gestärkt werden soll. JNR leitete 2009-13 die SPD-Grundwerte-Kommission und hat mit seinem Engagement in der öffentlichen Diskussion sicherlich zu der wachsenden Einsicht beigetragen, dass die nächste **Bildungskatastrophe** zu einer Dequalifizierung sowohl der beruflichen als auch akademischen Bildung ausarten könnte, insofern ersterer Praxisorientierung, letzterer Forschungsorientierung verloren gingen. Um dies zu verhindern, will der Autor mit der vorliegenden Schrift einen Beitrag für eine neue Reformperspektive schaffen, „die Humanisierung und Leistungsanspruch, Differenzierung und gleiche Anerkennung, Globalisierung und Vielfalt verbindet“ (23).

Zur **Grundlegung** dieses anspruchsvollen Unterfangens kritisiert JNR als Erstes die **bildungsökonomische Ausgangsthese** für den Akademisierungsansatz einer kontinuierlichen Vergrößerung des Akademikeranteils als Denkfehler. So weist er einen Verdrängungswettbewerb auf dem Arbeitsmarkt und eine Konvergenz der Lebensarbeitseinkommen von Akademikern mancher Fachbereiche und von nichtakademischen Fachkräften nach, sodass sich letztlich ein individueller Studien-Vorteil nicht automatisch als allgemeiner ökonomischer, nämlich volkswirtschaftlicher Nutzen niederschlägt, womit die Ausweitung des akademischen Sektors bisher vorrangig begründet wird. Im Übrigen darf Bildung als öffentliches, kostbares Kulturgut nicht dem ökonomischen Markt überantwortet werden, sondern obliegt der Steuerungsaufgabe des Staates und der beteiligten politischen Akteure.

Ferner setzt er sich mit dem spannungsreichen **Verhältnis von Bildung und Beruf** auf philosophisch-historischer sowie polit-pragmatischer Ebene auseinander. In der humanistischen Bildungstradition steht seit der Antike die zweckfreie Persönlichkeitsbildung im Zentrum, die sich auf die Wahrheitssuche um ihrer selbst willen gründet (epistemische Rationalität). Nach HABERMAS (1981) kann sich der gebildete Mensch nicht dem rationalen Argument entziehen, sondern folgt dem Zwang des besseren Arguments. Dies gilt nicht nur für eine kleine Elite Intellektueller: Die gesamte Demokratie als Staats- und Gesellschaftsform sowie Kultur beruht auf einem **Ethos epistemischer Rationalität**, d. h. auf der Bereitschaft, sich voll auf den Austausch von Gründen einzulassen und ebenfalls von den eigenen Interessen zu distanzieren, damit im Austausch der Argumente eine wohlbegründete gemeinsame Haltung oder Entscheidung entstehen kann. In diesen Zusammenhang ordnet JNR die **Trennung von Allgemeinbildung und Spezialbildung** durch HUMBOLDT so ein, dass dieser „einen Kernbereich der Persönlichkeitsentwicklung von der Zurichtung auf bestimmte Fertigkeiten des späteren Berufes“ (53) abkoppeln wollte, ohne sie abzuwerten, und auf diese Weise der deutschen Reformuniversität des 19. Jh. den Wandel von einer Ausbildungsanstalt für Theologen, Juristen und Mediziner zu einer Stätte freier Forschung und Lehre ermöglicht hat, was zu einer rasanten Entfaltung wissenschaftlicher Disziplinen (Natur-, Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften) führte und dem rückständigen Deutschland neben England und den USA zur Industriemacht der Welt verhalf. Die im Hochschulwesen Englands und der USA verbreitete Entkopplung von Bildung und Beruf fand in den fachunspezifischen deutschen Magisterstudiengängen ohne Berufsfeldbezug eine Entsprechung. Die zugrunde liegende **Variabilität** ergibt eine Anpassungsfähigkeit an den Arbeitsmarkt, während sich die Qualifizierungsangebote gleichzeitig einen eigenständigen Arbeitsmarkt schaffen bzw. das vorhandene Arbeitsplatzangebot und Berufsprofil modifizieren. Welche Balance zwischen Ver- und Entkopplung von Bildung und Arbeitsmarkt ökonomisch optimal ist, lässt sich aufgrund der weltweit unterschiedlichen, aber erfolgreichen Modelle nicht eindeutig bestimmen, sodass es unter dem Aspekt des internationalen Vergleichs nicht geboten erscheint, die Diversität nationaler Bildungssysteme aufzugeben.

In diesem grundsätzlichen Kontext plädiert JNR dafür, die **Persönlichkeitsbildung** wieder in den Mittelpunkt des bildungspolitischen Diskurses zu rücken. Als „conditio humana“ ist allen Menschen die Fähigkeit der praktischen und theoretischen Vernunft gemein, was die eigene Urteilsbildung für unsere gewählte und praktizierte Lebensform einschließt. Die Demokratie basiert auf dem Postulat, dass „Vernünftigkeit allen gleichermaßen zugänglich“ ist (58). Dabei sind unterschiedliche Begabungen und Realisierungsmöglichkeiten in der Lebensform des Einzelnen nicht wegzuleugnen, aber das Bildungssystem als Ganzes muss dem gerecht werden und darf nicht nach theoretischer und praktischer Vernunft sowie für bestimmte nützliche Tätigkeiten selektieren. Dem steht die **kognitive Schlagseite** unseres vorfindlichen Bildungswesens mit der Überbetonung des Wissenserwerbs entgegen und die Bildungsreform muss mehr die Gesamtpersönlichkeit, die ästhetische, ethisch-soziale, praktische und physische Dimension menschlicher Existenz berücksichtigen, die entsprechenden Kompetenzen und die Urteilskraft stärken.

Um der Vielfalt menschlicher Lebensformen zu genügen, ist ein **differenziertes Bildungswesen** mit vielen Bildungswegen angebracht. Problematisch erweist sich dies nur, wenn

Differenzierung auf Selektion verkürzt und als Verteilerstelle für sozio-ökonomische Chancen und Positionen eingeeignet wird – eine Gefahr, die JNR bei der Anwendung des gestuften und mit jeweils bestimmten Gratifikationserwartungen verknüpften „Europäischen Qualifikationsrahmens“ befürchtet. Stattdessen soll unser Bildungssystem dazu befähigen, ein Leben nach persönlichen Vorstellungen zu gestalten, nämlich „Autor/in des eigenen Lebens“ zu sein. Dafür ist eine „Kultur gleicher Anerkennung unterschiedlicher Leistungen, Fertigkeiten und Fähigkeiten“ (63) vorauszusetzen. Mit der Stellung gegen Selektion und Gleichmacherei und Hinwendung zu einer humanen Differenzierung tritt JNR dennoch für eine **Einheit in der vielfältigen Bildung** ein. Zwar eröffnet eine weitgehende Unverbindlichkeit der Bildungsinhalte den einzelnen Lehrkräften und Schulen einen notwendigen Gestaltungsspielraum, jedoch steht der Staat in der Verantwortung, dazu eine angemessene Balance hinsichtlich gemeinsamen Hintergrundwissens, einvernehmlicher emotionaler Einstellungen und gemeinschaftlich akzeptierter Normen der Interaktion herzustellen. Denn erst auf der Grundlage solcher Gemeinsamkeiten sind Differenzierung und Spezialisierung sinnvoll. Dabei darf das Bildungswesen nicht wie aktuell durch Weisung, Sanktionierung, Zielvereinbarung im Detail überreglementiert sein: Der Staat verantwortet die finanziellen und personellen Ressourcen, gibt kanonische Bildungsinhalte vor, auf die sich die „Gesellschaft als Ganze“ verständigen sollte, und gewährt den Bildungsinstitutionen pädagogische Freiheit (68). Bezüglich der **beruflichen Bildung** ist gefordert, die „kleinteilige, auf über 300 Berufe ausgerichtete Ausbildung“ auf die neue Arbeitswelt der beruflichen Mobilität und Flexibilität umzustellen (72). Dazu muss Spezialbildung als Vorbereitung auf spezifische Berufstätigkeiten auf einer hinreichenden Allgemeinbildung einschließlich einer gewissen Verwissenschaftlichung der Berufsbildung aufsetzen, sodass Berufsschulen und Unternehmen den Anteil allgemeinbildender und wissenschaftlicher Elemente in der Berufsausbildung der nichtakademischen Fachkräfte steigern müssten. Mehr Allgemeinbildung sowie längeres gemeinsames Lernen verlangt JNR schließlich noch für die Rolle mündiger Bürger in der Demokratie.

Im Rahmen dieser grundlegenden Betrachtung, die den Schwerpunkt meiner Rezension bildet, befasst sich JNR mit wesentlichen Phänomenen der gegenwärtigen Krise der beruflichen und der akademischen Bildung. In Bezug auf die **Krise beruflicher Bildung** analysiert er ihre Ursachen, beschreibt aktuelle Fehlentwicklungen und zeigt Zukunftsperspektiven auf. Er diskutiert den **Stellenwert von Handwerk und Technik** und stellt unter Rückgriff auf die Antike fest, dass man seit Menschengedenken danach strebt, auf die natürliche Umwelt einzuwirken und aus vorgefundener Natur nützliche Gegenstände zu fabrizieren. Handwerk und Technik begleiten die menschliche Existenz seit ihren Ursprüngen und halten unser Dasein harmonisch im Gleichgewicht „als ein Leben, das Praktisches und Theoretisches, Einwirkendes und Beobachtendes, Fremd- und Eigenbezogenes, Konkretes und Abstraktes in Balance hält“ (85). Sie prägen unsere Lebenswelt, Räume, Fahrzeuge, Haushaltsgeräte und in rasant steigendem Maße die Kommunikations-Technologien, sodass der Zugang zum Internet zur Voraussetzung für die kulturelle Inklusion der Weltgesellschaft wird. Demgemäß bedeutet eine umfassende Akademisierung und Verlagerung von Berufsausbildungsgängen an die Hochschulen eine Abwendung vom Konkreten, Handwerklich-Technischen und es droht der Verlust eines zentralen Elements menschlicher Lebensform. Dennoch ist die **Verwissenschaftlichung** beruflicher Bildung für ihre Zukunftssicherung notwendig. Jedoch sollte sie

weniger in Form eines wissenschaftlichen Studiums an einer Universität stattfinden, sondern in Praxiserfahrung integriert im dualen System aufgrund der Innovationen in der Betriebspraxis, des technischen Fortschritts in der Arbeits- und Wirtschaftswelt, der Weiterbildung von Ausbildern und Berufsschullehrern. So ist mit dem Prinzip der selbstständigen Planung, Ausführung und Kontrolle der Arbeitsprozesse bereits ein Kernelement akademischer Berufstätigkeiten in allen Ausbildungsberufen verankert worden. In diesem Sinne sollte die Verwissenschaftlichung beruflicher Bildung nicht nur auf die Erhellung des theoretischen Hintergrundes der Berufstätigkeit gerichtet sein; vielmehr sollte sie dazu befähigen, die **eigene Urteilskraft** zu stärken und die persönlichen Entscheidungen von vorgegebenen Regelsystemen zu emanzipieren, somit Kreativität und Fortschrittsdynamik zu fördern. Aber auch hier geht es um einen guten Ausgleich, denn ein gemeinsames Regelverständnis ist unentbehrlich, es sichert Nachvollziehbarkeit, Kooperation, Kohärenz und Innovation.

Nicht zuletzt befasst sich JNR mit den **spezifischen Ausbildungsbedingungen Deutschlands** „als eines der letzten verbliebenen westlichen Industrieländer“ (24). Infolge der Zuständigkeiten der Industrie-, Handwerks- und Handelskammern für die Betriebsausbildung und der einzelnen Bundesländer für die Berufsschulen gibt es eine Vielzahl von unterschiedlichen Ausformungen beruflicher Bildung, wodurch sich unser **duales System** hochgradig und unübersichtlich reglementiert erweist. Typisch dafür ist die Kulturhoheit der Länder sowie die mittelständische Struktur der deutschen Wirtschaft. Unsere **mittelständischen Unternehmen** sind sowohl auf regionalen Märkten als auch im Exportbereich tätig, tragen zur Stabilisierung der ökonomischen Verhältnisse in Deutschland bei und tragen einen Großteil der beruflichen Bildung, neuerdings mit fallender Tendenz, während die Ausbildungsbetriebsquote der Großunternehmen bereits seit 1999 rückläufig ist. Die Fortsetzung dieses Trends könnte auf einen Systemwechsel zu beruflichen Vollzeitschulen, den die Gewerkschaften schon länger fordern, hinauslaufen. Überstieg bislang die Ausbildungsplatz-Nachfrage das Angebot, so bestehen neuerdings aufgrund des demografischen Wandels und steigender Akademisierung der Schulabgangsjahrgänge Schwierigkeiten, Ausbildungsplätze mit geeigneten Bewerbern zu besetzen. Um das duale System „zukunftsfest“ (106) zu machen, setzt sich JNR für eine **Ausbildungsplatzumlage** ein, d. h. einen moderaten Laustenausgleich zwischen Betrieben, die in die berufliche Bildung investieren, und solchen, die davon profitieren. Zweitens tritt er für eine **Stärkung der Berufsschulen** und Aufwertung des Theorie orientierten Teiles der dualen Ausbildung ein. Sollte sich allerdings der Ausbildungsanstieg der Unternehmen fortsetzen, dann fordert er unter Aufgabe des Korporatismus als Krisenbewältigungsstrategie den weiteren Ausbau der beruflichen Vollzeitschulen, insbesondere der **Berufsfachschulen**, die zudem eine Scharnierfunktion haben, da sie schulische Abschlüsse bis zur Hochschulreife, Durchlässigkeit und Korrekturmöglichkeiten eingeschlagener Bildungswege bieten.

Im Kapitel „**Quantitäten**“ belegt und begründet JNR, dass keine umfangreiche Verlagerung der beruflichen Bildung für die sozialen, handwerklich-technischen und kaufmännischen Berufe an die Hochschulen stattfinden sollte. Ferner gelte es, eine „Deindustrialisierung Deutschlands nach dem britischen Muster“ (126) zu vermeiden. Hingegen muss die berufliche Bildung für Hochschulzugangsberechtigte attraktiver gestaltet werden und nichtakademische Berufstätigkeiten sollten mehr für hohe Leitungsfunktionen in der Privatwirtschaft und im öffentlichen Dienst geöffnet werden. Schließlich ruft er zu einer „**Kultur des Respekts**“

(131) auf, zu der Demokratie und das Bildungswesen eines Landes in besonderer Weise verpflichtet sind. Die Krise der beruflichen Bildung ist nach JNR vor allem auf mangelnde Anerkennung der nichtakademischen Fähigkeiten, Begabungen und Interessen zurückzuführen. Von fehlendem Respekt dafür zeugen gleichfalls die Nivellierungstendenzen im Zuge der gegenwärtigen Akademisierung. Die angestiegenen Abbrecherquoten unter Studierenden wertet er indes als Trendwende, insofern etliche von ihnen keine dem eigenen Studienfach entsprechende berufliche Tätigkeit finden, während den Unternehmen der beruflich gebildete nichtakademische Nachwuchs ausgeht und nur unvollständig durch Hochschulabsolventen ersetzt werden kann.

Seine Abhandlung zur **Krise akademischer Bildung** beginnt JNR mit dem „Erfolgsprojekt **Humboldt-Universität**“ (143), die für die Entwicklung der Universität von einer Ausbildungsstätte für die drei akademischen Berufe „Theologen, Juristen, Mediziner“ zum Zentrum der Wissenschaft und Wahrheitssuche steht. Vor über 200 Jahren spalteten sich von der „Mutter-Wissenschaft der Philosophie“ die Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften mit eigenständigen Forschungsparadigmen und Untersuchungsmethoden ab und verschafften der Wissenschaft eine ungeheure technologische, ökonomische, soziale und kulturelle Bedeutung, wofür ein erkenntnistheoretischer, anthropologischer und ethischer **Humanismus** die Grundlage bildete. Das Entscheidende daran ist die Fähigkeit zur Orientierung an Gründen und verschiedenen Perspektiven. Das humanistische Bildungsideal setzte auf das Erkenntnisinteresse und die Idee der Persönlichkeitsbildung durch Forschung und führte zur **Einheit von Forschung und Lehre** in der modernen europäischen Universität, stiftete das berufliche Ethos des Universitäts-Professors und schuf die Gemeinschaft der Forschenden und Lehrenden. Über das „interne Ethos epistemischer Rationalität“ (150) hinaus muss nach JNR die Wissenschaft heute durch ein öffentliches Verantwortungsethos komplettiert werden, insoweit sie – schon im Hinblick auf ihre Finanzierung mit Steuergeldern und Drittmitteln – ihrer gesellschaftlichen Rolle wissenschaftlicher Expertise gerecht zu werden hat und auf wissenschaftstranszendente Kooperation sowie Verantwortlichkeit gerichtet sein sollte.

Zur Wissenschaftsorientierung, die den Universitäten seither ihre Identität gibt, nimmt JNR einen kritischen „Exkurs“ (153) in Bezug auf fragwürdige OECD-Statistiken und eine Ausrichtung am US-amerikanischen Vorbild vor. Mit seiner Skepsis am vor 15 Jahren eingeleiteten **Bologna-Prozess**, der nach seiner Überzeugung zum Scheitern verurteilt ist, rekurriert er auf die Grundidee der humanistischen Reform-Universität: dass Forschungs- und Wissenschaftsorientierung aus sich heraus eine Berufsqualifizierung hervorbringen, die Persönlichkeitsbildung fördern, Urteilskraft und Entscheidungsfähigkeit vermitteln, „die dann auch außerhalb akademischer Berufe eine erfolgreiche Praxis ermöglichen“ (162). Deshalb besteht für ihn der „erste Bologna-Irrtum“ in der „**Unterscheidung von berufsfeld- gegenüber wissenschaftsorientierten Studiengängen**“ mit der Folge hoher Abbrecherquoten. Durch entsprechenden Ausbau der Universitäten und Fachhochschulen müssten die Studierenden besser auf stärker anwendungsbezogene und andererseits auf mehr forschungsorientierte Studiengänge verteilt werden. Im Zusammenhang damit wendet er sich gegen die hohe **Verschulung der Bachelor-Studiengänge**, die im Zuge der Modularisierung auf europäischer Ebene besonders ausgeprägt ist, sowie die dortige Ein-Fach-Regelung. Er prangert die Konventionalisierung der Lehrinhalte und die Einschränkung der Gestaltungsfreiheit an, die sich aus den

detaillierten Modul-Beschreibungen ergeben. Dies behindert einschließlich des ECTS-Punkte-Vergabesystems die Mobilität der Studierenden in Europa, die im Gegenteil gesteigert werden sollte. Aber nicht nur die horizontale, ebenfalls die vertikale Mobilität wird eingeeengt, nämlich auf den Teil der Studierenden, die an den Bachelor-Abschluss ein wissenschaftliches Masterstudium anhängen wollen. Nicht zuletzt die amerikanische Titulierung der Abschlüsse, die die renommierten europäischen Magister-, Diplom- und Staatsexamens-Abschlüsse ersetzen (vgl. PUKAS 2011), offenbart die mangelnde europäische Integration und das Verfehlen eines europäischen Bildungs- und Wissenschaftsraumes als ebenbürtiges Ausbildungs- und Studiensystem gegenüber dem US-amerikanischen.

Durch die Bologna-Entwicklung, die in Deutschland besonders bürokratisch mit dem Konzept der Verschulung, Normierung, Nivellierung in nahezu flächendeckenden dreijährigen Bachelor-Studiengängen und einem hauptsächlich zweijährigen wissenschaftlichen Masterstudium umgesetzt wurde, sieht JNR die Einheit von Forschung und Lehre als „Spezifikum der Europäischen Universität“ gefährdet und die „**Vielfalt der Wissenschaftskulturen**“ (173) bedroht bzw. beschädigt. Vor allem in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften wird durch die standardisierten Module die Verbindung von individuellen Forschungsinteressen und eigenen Lehrveranstaltungen behindert, während die Verdoppelung oder gar Verdreifachung der Kontaktzeiten in den Kursen das Selbststudium, etwa die Lektüre von Primär- oder Originaltexten erschwert. Auch bei den exakten Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften hält JNR die wissenschaftliche Verkürzung auf das Masterstudium für problematisch, hier wurde seines Erachtens ein bewährter Konkurrenzvorteil gegen einen internationalen Rückstand eingetauscht, zumal 80 % der Studierenden den Masterabschluss anstreben – im Gegensatz zur einstigen Reformzielmarke von 20 %. JNR weist eine „große Bandbreite ganz unterschiedlicher Traditionen akademischer Bildung“ (186) in Frankreich, Italien, England und Deutschland nach, die Ausdruck kultureller Identität sind, und plädiert für „Vielfalt statt Einfalt, Bildungs Kooperation statt Bildungskonkurrenz nach nivellierten Standards“ (193) auf europäischer und globaler Ebene.

Unter dem Aspekt „Quantitäten“ setzt sich JNR kritisch und relativierend mit dem angeblichen akademischen **Fachkräftemangel** für MINT-Berufe, Mediziner und Lehrer auseinander und kommt zum Schluss, dass kein realer Bedarf für eine „exorbitante Steigerung gegenüber dem heutigen status quo“ (200) gegeben ist. Aber man sollte aus den gestiegenen **Studienabbrecherquoten** die Konsequenz ziehen, diejenigen, die sich für den falschen Bildungsweg entschieden haben, in eine sinnvollere berufliche Tätigkeit umzuleiten. Neben einer Überprüfung der Hochschulzugangsberechtigung auf die enthaltene Hochschulreife sollten eine fachlich ausgerichtete Hochschulbildung in konsekutiven Studiengängen verstärkt, jedoch in erster Linie die nichtakademischen Bildungswege und Berufsfelder attraktiv gemacht werden. Der „gleiche Respekt gegenüber unterschiedlichen Bildungswegen“ (209) sollte den „Akademisierungswahn“ beenden, indem der hohe Wert beruflicher Bildung anerkannt, das Handwerkliche und Soziale, die praktische Dimension der Bildung aufgewertet werden.

In einem **Fazit** mit den wichtigsten sieben Thesen vermittelt JNR einen zusammenfassenden Überblick über sein weites Argumentationsfeld mit den vielen Facetten und den vertiefenden historischen Bezügen, womit er die Leser aufklären, beeindrucken und überzeugen will. Der

Adressatenkreis umfasst vorrangig die bildungspolitischen Akteure, Lehrer der allgemeinen und beruflichen Schulen sowie Hochschullehrer, Studierende, Ausbilder, Auszubildende, betrifft darüber hinaus Eltern und Schüler sowie alle interessierten Bürger. Dem kommt entgegen, dass die Bundeszentrale für politische Bildung das aufschlussreiche Werk in einer Lizenzausgabe zum Versandkostenpreis verbreitet, und diesem Anliegen ist großer Erfolg zu wünschen.

Als **pragmatischen Ansatz** zu diesem umfassenden Reformkonzept möchte ich abschließend folgende Gesichtspunkte aufgreifen und als **Empfehlungen** aussprechen:

- Die Hochschulen und ihre Repräsentanten sollten im Rahmen der bestehenden Möglichkeiten die gesamte Bandbreite zur Gestaltung grundständiger und konsekutiver 6-8-semesteriger Bachelor- und 2-4-semesteriger Masterstudiengänge für eine durchgängige, differenzierte Wissenschafts- und Berufsorientierung nutzen und bereits vorhandene komprimierte Konzepte entsprechend reformieren (vgl. PUKAS 2011).
- Die Spielräume bei der Modularisierung und Zerlegung in Units sowie bei der Anwendung des Leistungspunkte-Systems ECTS sollten so flexibel gehandhabt werden, dass das Berufsprinzip gewahrt wird. Das heißt, eine berufliche Gesamtqualifikation und die Ganzheitlichkeit von Kompetenzen sind zu erhalten bzw. aufzubauen, damit mit den BA-MA-Studiengängen sinnvolle Qualifikationsbündel und Fähigkeitsspektren für die akademischen Berufe geschaffen werden, wie dies für die Ausbildungsberufe im dualen System gilt (vgl. PUKAS 2011).
- Die Absolventen der Zubringerschulen sollten verstärkt für eine duale Berufsausbildung gewonnen werden, indem ihre Aufmerksamkeit und ihr Interesse auf die attraktive Alternative zum Gymnasium, nämlich die Möglichkeit gelenkt werden, auf der Grundlage ihrer Berufsausbildung und beruflicher Ersterfahrungen durch den anschließenden Besuch weiterführender beruflicher Vollzeit- und Teilzeitschulen, insbesondere den zweijährigen Besuch der Berufsoberschule die Hochschulzugangsberechtigung zu erlangen und sich die akademische Berufswelt zu erschließen, für die sie dann überdurchschnittlich und zukunftssicher qualifiziert wären (vgl. PUKAS 2015).

Literatur

HABERMAS, J. (1981): Theorie kommunikativen Handelns. Frankfurt/M.

LEMPERT, W. (2012): Rezensionartikel zu: Julian NIDA-RÜMELIN: Die Optimierungsfalle. Philosophie einer humanen Ökonomie, München 2011. Unter: www.bwpat.de/rezension_6-2012.

NIDA-RÜMELIN, J. (2013): Philosophie einer humanen Bildung. Hamburg.

PUKAS, D. (2011): Zur Umsetzungsproblematik der Studienreform nach dem Bologna-Prozess in Deutschland. In: Die berufsbildende Schule, 63, H. 11/12, 333-338.

PUKAS, D. (2015): Berufsoberschule. In: PAHL, J.-P. (Hrsg.): Lexikon Berufsbildung. Ein Nachschlagewerk für die nicht-akademischen und akademischen Bereiche. Bielefeld, 232-234.

Diese Rezension ist seit dem 12.10.2015 online unter:

http://www.bwpat.de/rezensionen/rezension_6-2015_nida-ruemelin.pdf